



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

17.

Mittwoch, 6. September.

1843.

### Einige dramatische Dichter während der ersten Vorstellung ihrer Stücke

Wenn Voltaire bei der ersten Vorstellung seiner Dramen gerade in Paris war, so saß er ruhig in seiner Loge, wie bei der Aufführung fremder Stücke. Er hielt stets muthig aus, was mit seiner sonstigen Reizbarkeit kaum in Einklang zu bringen ist. „Muth, Athener! es ist aus dem Sophokles“, rief er ein Mal dem Parterre zu, das eine übersezte Stelle feurig applaudirte.

Sedaine sah seinen „Philosophen, ohne es zu wissen“ von dem Balkon aus. Als das Haus gegen Ende des dritten Actes von Bravo wiederhallte, winkte er gegen das Publikum und sprach: „Geduld; warten Sie bis zum fünften Act, da werden Sie zu applaudiren haben!“

La Fontaine ging fast so weit, wie jener fabelhafte Tragiker, der seinem Parterre-Nachbar, welcher Lust zum Pfeifen hatte, den eigenen Schlüssel lieh; er schloß in seinem Florentin ein. La Fontaine machte also eine seltene Ausnahme: er hatte mehr Geschmak als Eitelkeit.

Alexander Duval legte sich in das Bett. Das Auge auf die Uhr, auf die schleichenden Zeiger gerichtet, erwartete er seine Freunde. Sie kamen am Ende jeden Actes und brachten Botschaft. Bei einer wichtigen Gelegenheit stellten sie drei Relais auf, um die Kunde schnell von dem Theater français in seine Wohnung zu bringen.

Der sentimentale Bouilly setzte sich mit einer Orange in der Hand hinter den Vorhang im Hintergrunde. Wenn die Vorstellung nach seinen Wünschen ging, blieb die edle Frucht unberührt und er überreichte sie am Ende der Schauspielerin, welche die erste Rolle gespielt. Aber bei dem geringsten Murren packte es ihn wie eine elektrische Zuckung; Hand, Mund und Orange hingen zusammen wie ein Stück. Ein Zeichen unzweideutigen Mißfallens und sein Gebiß drang in die Rinde, ein zweiter Pfiff und der Angriff ward wiederholt. Der Sturm nimmt zu, die Orange wird geöffnet. Bouilly verschluckt zugleich den Aegerer und den süßen Saft. Der Lärm wächst, Bouilly's Nase dringt in die klaffen- de Oeffnung, das Kinn folgt nach, dann kommen die Wangen an die Reihe, dann sogar die Stirne. Das Stück ist durchgefallen und des Dichters ganzes Gesicht glänzt von dem goldenen Mark des Hesperiden- Apfels.

Moreau schlich in ein obskures Kaffeehaus und seine Mitarbeiter mußten ihn Szene für Szene von dem Verhalten des Publikums in Kenntniß setzen. Wenn dieser sich weigerte, hörte auch die Allianz auf. Moreau wollte lieber einen Mitarbeiter, der nicht arbeitete, als einen, der nicht lief.

Dusaugiers, dieser anacreontische Lebemann, entsagte vor lauter Angst dem Champertin und Champagner, und trank, seinen innern Brand zu fühlen, pures Wasser in langen, durstigen Zügen. — „Wie“, sagte

einst ein Bekannter zu ihm, „ich begreife nicht, warum Sie diesen Szenen, diesen Kouplets, die Sie so wenig kosten, solche Wichtigkeit beilegen?“ — „Wenig kosten“, erwiderte er, „fragen Sie meine Frau; jedes neue Stük kostet mich ein Vatist-Halstuch.“ Er pflegte nämlich zwischen Dialog und Kouplet die Enden seiner Halsbinde zu zernagen.

Scribe hält sich an die Saktücher, die er mit gleichem Eifer zerbeißt. Doch hat er während des Zwischenakts Kontenance genug, um für muthig zu gelten. Ohne seine Wäscherin wäre seine Zaghaftigkeit noch heute ein Geheimniß.

Brunswick schleicht auf den Fußspitzen hinter den Koulisten umher, er streckt die Arme aus und gebietet bei dem geringsten Geräusch durch hastige Anstrengungen seiner Handgelenke Stille, gleichviel, ob eine Suffite knarrt, oder ein Dekorateur vorüber geht. Wenn ein Schauspieler ein Wort vergißt oder ändert, legt er die Hände, wie ein Sprachrohr, an den Mund und flüstert ihm ein Schimpfwort zu. Dann nimmt er auch wohl einen Komparsen oder Lampenpuzer bei dem spanischen Mantel oder ölgetränkten Kittel und spricht mit Pathos: „Das Stük fällt durch; allein die Schuld liegt nicht an mir. Das Publikum kann das Stük nicht verstehen, sie ändern Alles.“

Thérie, dieser anonyme Mitarbeiter, sitzt gewöhnlich im Orchester und benutzt sein Infognito, um zu applaudiren. „Ich habe die edle Gewohnheit“, erklärte er einmal, „meinen Freunden zu applaudiren; ich bin mein bester Freund, darum habe ich heute tüchtig geklatscht!“

Dumas läuft den ganzen Tag vor der Vorstellung durch die Stadt und vertheilt Billete. Die Musik beginnt und er hat noch keine Zeit gehabt, sein Diner einzunehmen. Der Vorhang geht auf und er entfaltet bei dem nahen Restaurateur seine Serviette. Je mehr Akte, desto mehr Gerichte. Sein Sohn, ein treuer Junge, kommt zwischen Birne u. Käse und bringt die Kunde des Erfolgs. Das heißt, so hält es Dumas, der Vaudevillist. Im Théâtre français macht er mehr Umstände. Erst legt er den Aktrizen ganze Blumenbeete zu Füßen, dann kommt er zu seinen Freunden in das Parterre, dann eilt er von Loge zu Loge, grüßt in das Orchester hinab und unterhält sich mit Jedermann. Zuletzt muß er noch den Damen, die sich verspätet haben und die Treppe heraufsteigen, gute Plätze verschaffen.

Paul de Kock verschanzt sich in seiner Lo-

ge hinter Weib und Kind; er zittert, er verzerrt das Gesicht. Kein Wort, keine Stellung, keine Szenerie ist ihm recht; er murrte, er schreit laut auf: „Wie schlecht, wie unrichtig, wie abscheulich!“ Einmal lärmte er der Art, daß ihn sein Nachbar zu schweigen hat. Paul de Kock kann in seinen Stücken nicht schweigen; es kommt zu Erklärungen, der Nachbar fordert ihn, und sie wechseln ihre Karten. Aber, o Staunen! Der Duellant lieft den Namen des geschätzten Autors, dessen Werke er ungestört bewundern will; der Autor erkennt den Bruder seines Mitarbeiters, den er schlachten, in dessen Blut er den Eifer seines unentbehrlichen Gehilfen ersäufen wollte.

Balzac war am Tage seines Duinola unermülich beschäftigt, die Billets vor Eröffnung der Kasse, also theuer anzubringen. Während das Stük ausgepiffen ward, zählte er seine Thaler und sieh, jeder Ton der gellenden Instrumente fand an dem Klang eines Fünffrankenstücks einen verfühnenden Begleiter. Die Einnahme war enorm; basta.

### Korrespondenz.

Agram. (27. Aug.) Seit vielen Jahren war unsere Stadt, bei Gelegenheit eines für Kroatien stets so merkwürdigen Stephani-Marktes, nicht so mit Fremden überfüllt, wie dieses Mal. Verkäufer kamen aus Grätz, Laibach, Tirol und der nächsten Umgebung — auch ein Gemäldehändler erschien dies Mal — Käufer aus dem Banat und Kroatien, aber die wenigsten machten gute Geschäfte. Nie sah man so schnell in allen Markthütten wegen Mangel an Absatz wieder einpacken und nur Naturprodukte wurden so ziemlich zu gemäßigten Preisen verkauft. Die Banater setzten Seife, Schafkase, Hanf u. s. w. ab und nahmen dafür viele Tausende von Zwiebelkränzen mit, die heuer, wie alle Garten-gewächse, vorzüglich gerietzen. — Was die Marktunterhaltungen betrifft, hatte sich nur der Kunstreiter Gautier eines guten Zuspruchs zu erfreuen. Die Konzerte des Musikvereins und jenes der Theaterdirektion blieben schwach besucht. Auch die Arena hat ihre Anziehungskraft verloren und nur im Theater versammeln die guten Stüke: „König und Bauer“ und „Fesseln“ ein zahlreiches Publikum. Die Darstellung ist aber auch nur mit Lob zu erwähnen, sie ward von ungetheiltem Beifalle begleitet. Außerdem gingen auch „das Portrait der Geliebten“, so wie „Chonchon“ mit bestem Erfolge wiederholt über die Bretter.

Das Schauspielpersonal ist wirklich der Art, daß wir alle Ursache zur Zufriedenheit damit haben. Dem. Hoppe, Hr. Stuhl, das Ehepaar Reisland, so wie der Direktor Hr. Vincenz Schmidt, der nun in das Väterfach übertrat, bilden ein lobenswerthes Ensemble. Noch ist der Komiker Hr. Weiß zu nennen, der durch seinen Humor das Publikum stets bei Heiterkeit erhält. — Der sonst besuchteste und glänzendste Ball des Jahres, der alle Notabilitäten des Umkreises herbeizog, konnte auch heuer, wie im vorigen Jahre, aus Mangel an Gästen gar nicht stattfinden. Der leider immer noch herrschende und eher im Zunehmen begriffene politische Zwiespalt trägt die Schuld daran. Die Partheien vermeiden es, sich öffentlich zu begegnen. — Seit einiger Zeit heunruhigen Diebsbanden die Stadt und ihre Umgebung. Sie sind in mehrere Häuser eingebrochen und haben auf dem Lande mehrfache Diebereien verübt. Hier machen sich überdies noch müßige Köpfe das Vergnügen, allerlei falsche u. übertriebene Gerüchte zu verbreiten, um furchtsame Gemüther noch mehr in Schrecken zu versetzen. Im Grunde hört man ja jetzt aus allen großen Städten von Gaunereien und Diebsgeschichten aller Art. \*—\*

### Mignon - Zeitung.

Paris. Ein alter Landadelmann, der letzte Zweig einer angesehenen Familie, wollte, sein herannahendes Alter fühlend, nicht ohne einen leiblichen Erben zu hinterlassen, sterben, und reiste daher in der Absicht, sich zu verheirathen, nach Paris. Weshalb er so lange gewartet hatte, um zu diesem Entschlusse zu gelangen, warum er sich nicht unter den Damen in seiner Nachbarschaft eine Lebensgefährtin gewählt, ist eine zu weitläufige Geschichte, um sie zu erzählen. In Paris angekommen, ließ der alte Junggesell durch die Journale ankündigen, daß ein gut konservirter Mann von 54 Jahren, von angenehmem Außern, gutmüthigem Charakter und mit 12,000 Livres jährlicher Einkünfte, eine gebildete, wohlgezogene Frau von 25 bis 30 Jahren suche. — Schon nach der ersten Anzeige fanden am andern Morgen 7 bis 8 Konkurrentinnen sich ein. In den darauf folgenden Tagen vermehrte sich die Zahl in einem so hohen Grade, daß der arme Mann vor Erschöpfung sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, seine Thür zu vertheidigen. Unter der Menge der sich Meldenden bemerkte Herr v. N. ein junges Mädchen von 21 Jahren, Na-

mens Cäcilie F. . . , welches ihm beim ersten Anblick eben so gut, eben so bescheiden als hübsch erschien. Vierzehn Tage nach dem ersten Begegnen war eine eheliche Verbindung zwischen Beiden beschlossen, und der Tag, an welchem sie vollzogen werden sollte, festgesetzt. Die beiden Liebenden (denn sie verdienten in Wahrheit, so bezeichnet zu werden) schwelgten in Freude und Entzücken, und Herr v. N., verliebter als man es sonst in seinem Alter ist, hatte seiner zukünftigen Gattin, welche ihm als Aussteuer nur die Schätze, womit die Natur sie begabt hatte, zubrachte, eine prächtige Ausstattung gekauft. Man erwartete nur noch Cäciliens Geburtsschein, um die Vermählung zu vollziehen, und zum großen Verdruß beider Theile langten die dazu nöthigen Papiere nicht an. Das junge Mädchen konnte die Ursache einer solchen Verzögerung nicht begreifen, und gerieth darüber in eine wahre Verzweiflung. Eines Morgens ging Herr v. N. aus, um einige Einkäufe zu besorgen, und ließ seine Braut, noch trauriger als bisher, allein; er schloß sie zärtlich in seine Arme und sprach ihr Muth zu. Statt aller Antwort vergoß das arme Mädchen einen Strom von Thränen. Herr v. N. kehrte bald wieder zurück; — mit langsamen Schritten steigt er die Treppe hinauf, als befürchte er ein Unglück. — Er klingelt. — Sein Herz schlägt so gewaltig, daß er genöthigt ist, sich gegen die Wand zu lehnen. — Er klingelt zum zweiten Male — Niemand öffnet. — Kein Zweifel, Cäcilien ist ein Unglück begegnet. — In diesem Augenblick glaubt Herr v. N. einen starken Kohlengeruch zu empfinden, ein dumpfes Stöhnen zu vernehmen. — Doch vielleicht athmet das unglückliche Kind noch. — Vielleicht ist es noch Zeit, die Geliebte zu retten. — Er pocht ungestüm an die Thür — er ruft nach Hilfe — der Portier kommt eiligst herbei und übergibt ihm den Schlüssel, welchen das Fräulein beim Weggehen bei ihm abgegeben. Cäcilie F. . . war mit ihren Brautgeschenken verschwunden, und Herr v. N. kehrte nach seinem Gute zurück, schwörend, daß er nun sterben würde, wie er bisher gelebt habe.

London. Der rebekkaistische Aufstand enthält Stoff zu einem ganzen Roman. So erzählt uns der „Sun“ folgende Thatsache: „Eine arme Dienstmagd aus der Grafschaft Carmathen war in Folge geheimer Vermählung mit dem Sohne ihres Herrn Mutter geworden. Die Verehelichung konnte sie wegen des Armengesetzes nicht beweisen, und so mußte sie sich in das Arbeitshaus von New-Sa-

ste-Gmlyn begeben. Sie blieb dort sehr lang, und nach ihrem Austritt sollte sie für sich und ihr Kind Nahrung verdienen. Rebekka wurde von der mißlichen Lage berichtet, und entschloß sich, das Uebel gut zu machen. Am Freitag, gegen Mitternacht, begab sie sich in einem Karm mit der Mutter und dem Kinde vor das Pachtgut und klopfte an der Thüre. Man that auf. Rebekka nannte sich dem Pächter, erinnerte ihn, daß er das Mädchen, das bei ihr sei, betrogen habe, und daß er sich in Folge dessen wenigstens zur Pflicht zu machen habe, das Kind aufzuziehen. „Ich werde“, sagte der Anführer der Rebekkaisten, „ich werde das Auge auf Euch haben, und wenn Ihr Euch nicht gut gegen dieses Kind und seine Mutter betragt, so werde ich Euch wieder besuchen und Euch lehren, was die Uebertreung meines Gebotes für Folgen nach sich zieht.“ Der Pächter versprach, daß er zu seinem Sohne alle Sorge tragen werde, und liebte ihn in Gegenwart der Rebekka, die dem Pächter die Hand drückte, in ihren Karm stieg und verschwand.“

Breslau. Vor einigen Tagen sind hier mehrere Handlungsdienner gefänglich eingezogen worden, welche das einträgliche Geschäft treiben, ihren Prinzipal en gros zu bestehlen und die gestohlenen Waaren stets an einen Fehler um ein Billiges zu verkaufen, welcher von denselben eine förmliche Niederlage errichtet hatte. Die Schnittwaarenhandlung, in welcher dieser unerhörte Diebstahl seit langer Zeit unbemerkt verübt wurde, gehört zu den berühmtesten Breslaus. Vier Dienner derselben sind bereits zur gefänglichen Haft gebracht, und dem Vernehmen nach, der That in ihrer ganzen Ausdehnung geständig. Leider soll eine große Menge Personen durch diesen Vorfall kompromittirt werden.

**Etwas von Allem.** Ein Hausknecht sollte in Berlin die Winterbutter in den Keller schaffen, hatte aber das Unglück, auszugleiten, und die Treppe hinabzufallen. Die Köchin, welche dies sah, rief entrüstet aus: „Mein Zot, was is des für eine infame Winterbutterkellertreppenherunterfallerei.“

\*\*\* Aus Westindien ist in London eine Ladung von 16,000 Stück Ananas in vorzüglich gut erhaltenem Zustande eingetroffen. Es wurden am ersten Tage 2500 Stück von 1½ bis 5 Schilling das Stück verkauft.

\*\*\* In der Vossischen Zeitung vom 14. v. M. wird die Thatsache angeführt, daß ein Hausdiener in neuester Zeit einen Bescheid von einer Berliner Behörde erhielt, welcher aus sieben Worten bestand, worunter vier der lateinischen Sprache angehörten!!

\*\*\* Am 13. August schlug, wie die „N. u. M.-Z.“ aus Beckenried am Vierwaldstädter-See meldet, in einem Bündnerhause unfern vom See, wo sich ein Engländer eingemietet, der Blitz in dessen Zimmer, durchbohrte die Zeitung, welche der Mann am offenen Fenster in Händen hielt, fuhr an den Wänden umher, schmolz eine Rolle großer Thaler fest zusammen, zerriß die seidene Decke seines Bettes und fuhr zum Schloß hinaus. Die linke Hand des Fremden steht dunkelblau und zerkratz aus und ist gelähmt; er konnte mehrere Stunden nicht sprechen. Seine kleine Tochter spielte zehn Schritte von ihm im Grase, ihr ist nichts widerfahren, sie schrie laut, als sie den Vater so starren sah.

\*\*\* In der Breslauer Zeit. meldet kürzlich Jemand seine eheliche Verbindung, seinem Namen den bescheidenen Titel „Poet“ beifügend. — Mehr kann wohl nicht mit so wenigen Buchstaben gesagt werden!

\*\*\* Das Insekt der Pariser medizinischen Fakultät zeigt drei von der Sonne bestrahlte Störche, mit einem grünen Zweige in den Schnäbeln. — Was mögen wohl die Störche mit der Heilkunst zu schaffen haben?

\*\*\* Man meldet aus Neapel vom 12. August: „Nächsten Montag wird seit der zwölfjährigen Regierung dieses Königs das erste Todesurtheil (Militärhinhaltungen ausgenommen) vollzogen werden, und zwar an einem Taschendieb, der die Person, welche den Bestohlenen darauf aufmerksam machte, durch einen Messerstich tödtete, ein Vergehen, das sich leider nur zu oft hier beim hellen Tage in den belebtesten Straßen wiederholt.“

\*\*\* Folgendes ist der sehr einfache Ursprung des mysteriösen Namens: Rebekka. In einer Hütte zu Landillo (Garmarthenshire), wo das erste Bollthor eingerissen wurde, lebte eine alte Frau, Namens Rebekka. Da nun der Anführer des Hauses in Weiberkleidern kam, versuchte ein Duidam seinen Witz und behauptete: er sei jene Rebekka, worauf mehrere „Hurra, Rebekka!“ riefen. Seitdem blieb der neue Titel konstant.

Redakteur: Sam. Rosenthal.